

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 88 (2017)
Heft: 7-8: Erziehung : Perspektiven auch für schwierige Kinder

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles nur Kosten?

Massnahmen für Kinder und Jugendliche, die Schwierigkeiten haben und machen, sind teuer. Aber darf man sie nur daran messen?

Von Cornelia Rumo Wettstein

Vor Kurzem hatten wir wieder einmal einen Fall von skandalösen Kosten einer Massnahme für ein Kind medial zu verdauen. Sozial- oder sonderpädagogischen Massnahmen kosten generell viel Geld, und diese Massnahmen sind immer schwierig zu erklären und noch schwieriger zu verstehen.

Es sind nicht die Kosten an und für sich, die mir zu denken geben, sondern die Tatsache, dass diese immer «die Geschichte» selbst bilden. In der Tendenz werden dabei die erbrachten Leistungen und vor allem der Nutzen der Leistung unterschlagen oder implizit als sinnlos abgetan. Mit der Verschiebung des Fokus werden damit die entstandenen Kosten als nutzlos abgetan.

Wenn Kosten der einzige Faktor in der Gleichung sind, dann stehen der individuelle Bedarf und die Frage nach dem Nutzen einer spezifischen Massnahme nicht mehr im Vordergrund. Nur noch über Kosten zu sprechen, suggeriert auch, eine Kontrolle darüber auszuüben. Dabei entfernen wir uns vom eigentlichen Auftrag in der Betreuung und Behandlung von Menschen. Beim reinen Spiel mit den Zahlen gehen der Mensch und der Umgang mit dem Menschen vergessen.

In der letztthin publizierten Studie zur Produktivität wurde betont, dass die ökonomische Formel zum Errechnen der Produktivität im Sozialbereich eigentlich nicht zulässig sei, da es der Komplexität der Tätigkeit nicht gerecht

werde und einen für dieses Berufsfeld nicht wirklich relevanten Zusammenhang herstelle. Gemacht wird es trotzdem – mit der Folge, dass Informationen entstehen, die das Tätigkeitsfeld nicht richtig darstellen und der Sache nicht dienlich sind.

Letzthin erzählte mir eine befreundete MPA, ihr Chef (sprich, der Arzt) habe ihr untersagt, sich mit den Patienten und Patientinnen zu unterhalten. Er könne das nicht verrechnen. Ausgelöst hat diese Bemerkung bei ihr eine Verunsicherung, ob sie den Beruf, den sie einmal erlernt hat, überhaupt noch so ausüben könne. Davon abgeleitet kann man sich die Frage stellen, was es denn für Fachpersonen bedeutet, wenn sie in der öffentlichen Wahrnehmung keine Betreuungsleistung für Menschen mit Bedürfnissen mehr erbringen (die selbstverständlich etwas kostet), sondern nur noch Kosten verursachen? Wenn der Mensch als Ganzes nicht mehr im Zentrum steht, sondern nur noch die Kosten, die er verursacht?

Auch wenn meine Carte blanche als Wortklauberei weggewischt werden kann, so beeinflusst die Sprache doch unser Denken, und hier müssen wir vorsichtig sein.

Cornelia Rumo Wettstein leitet den Fachbereich Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen bei Curaviva Schweiz.

Alter

Die Last der Angehörigen

In der Schweiz pflegen rund 160 000 Berufstätige einen Angehörigen – neben dem Job. Sie leisten dabei jährlich Arbeit im Wert von mehreren Milliarden Franken. Diese Arbeit neben dem eigentlichen Job hat Auswirkungen auf die herkömmliche Berufsarbeit. Das hat eine Umfrage der Stiftung Careum ergeben. Bevor diese Menschen ihre Angehörigen zu pflegen begonnen hatten, hatte die Hälfte der Betroffenen Vollzeit gearbeitet, im Lauf der Pflegephase reduzierten zwei Drittel das Pensum. Jeder Fünfte gab den angestammten Job auf. Die Pflegewissenschaftlerin Iren Bischofberger hält dies für unbefriedigend. Zwar seien mittlerweile vor allem öffentliche und grosse Arbeitgeber aus der Privatwirtschaft für die Problematik sensibilisiert. Vor allem in männlich dominierten Betrieben aber gelten solche Fragen nach wie vor als Randthema. Bischofberger: «Chefs gehen noch immer davon aus, dass die arbeitenden Männer zuhause schon irgendeine Frau haben, die das übernimmt.» Bundesbern hat immerhin Handlungsbedarf ausgemacht. Wohl auch, weil sich die Problematik in den kommenden Jahren massiv zuspitzen wird. Grund: Die Zahl der pflegebedürftigen Personen nimmt aufgrund der Alterung der Bevölkerung stetig zu. Der Bundesrat kündigte im Februar in einem «Aktionsplan zur Unterstützung und Entlastung pflegender Angehöriger» diverse Massnahmen an. Pflegewissenschaftlerin Bischofberger begrüsst den Massnahmenkatalog, gibt aber zu bedenken, dass es auch einen «Wandel in den Köpfen der Leute» brauche. Vorgesetzte und Mitarbeiter müssten lernen, mehr Verständnis zu zeigen. Blick

Überschätzte Inkontinenz

Zwar wird für viele Menschen im Alter die Urininkontinenz zu einem Problem, und man geht davon aus, dass in Alters- und Pflegeheimen etwa die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner davon betroffen sind. Eine neue Untersuchung von Pflegewissenschaftlerinnen der Fachhochschule St. Gallen zeigt allerdings, dass die Urininkontinenz häufig falsch eingeschätzt wird und dass viele Betroffene weniger inkontinent sind als für die Pflegeabrechnung ausgewiesen. «Eine inkorrekte Einschätzung hat negative Auswirkungen auf die Wahl von passenden Interventionen zur Behandlung der Inkontinenz sowie auf die Kosten», schreiben die Autorinnen der Studie. Ausserdem: «Urininkontinenz steht in Verbindung mit Beeinträchtigungen der Aktivitäten des täglichen Lebens und folglich mit einer Erhöhung der Pflegeabhängigkeit und wirkt sich negativ auf die Lebensqualität der Betroffenen aus.» Inkontinenz müsse darum mit aller Sorgfalt und Genauigkeit gemessen und bestimmt werden.

NOVAcura Fachzeitschrift

Erwachsene Behinderte

14 000 IV-Neurenten

Die Zahl der neu zugesprochenen IV-Renten bleibt stabil. 2016 wurden 14 100 Neurenten zugesprochen, etwa gleich viele wie im Vorjahr. Seit dem Spitzenjahr 2003 hat die Zahl um die Hälfte abgenommen. Die Gesamtzahl der laufenden Renten nimmt weiter ab. Im Januar waren es 219 100. Das sind 2 900 Renten weniger als im Vorjahr, was einem Minus von 1,3 Prozent entspricht. Die Abnahme gegenüber dem Höchststand von 2006 beträgt 15 Prozent. Zugenommen haben in den vergangenen Jahren die Massnahmen der IV zur beruflichen Eingliederung. Diese Zahlen widerspiegeln die grundlegende Neuausrichtung der Invalidenversicherung von einer Renten- zu einer Eingliederungsversicherung, schreibt das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV). Das BSV vermeldet auch Zahlen zum Missbrauch. 2016 hat die IV 1 950 Ermittlungen abgeschlossen. Der Verdacht bestätigte sich in 650 Fällen. Im Vorjahr waren es 540 Fälle gewesen. Die Zahlen zeigten, dass entgegen der weit verbreiteten Meinung die überwiegende Mehr-

heit der Versicherten sich korrekt verhalte und zu Recht Leistungen beziehe. SDA

Kinder & Jugendliche

Eine neue Medienpädagogik

Welche Auswirkungen hat die ungeregelte Nutzung von Bildschirmmedien für Kinder und Jugendliche? Das haben in Deutschland mehrere Organisationen und Institutionen (u.a. die Stiftung Kind und Jugend des Berufsverbands der Kinder- und Jugendärzte und die Deutsche Gesellschaft für Ambulante Allgemeine Pädiatrie) untersuchen lassen. Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass 75 Prozent der 2- bis 4-jährigen Kinder täglich bis zu 30 Minuten unbeaufsichtigt mit einem Smartphone spielen. Über 60 Prozent der 9- bis 10-Jährigen schaffen es nicht, sich länger als 30 Minuten ohne digitale Medien und Bildschirme zu beschäftigen. Die Folgen: gestörte Sprachentwicklung, Aufmerksamkeitschwächen, Schlafstörungen. Vom siebten Lebensjahr an gibt es eindeutige Belege für den Zusammenhang von Lese- und Rechtschreibschwäche, der Aufmerksamkeitsstörung ADHS und einer längeren und unbeaufsichtigten Nutzungsdauer von Bildschirmmedien. Ebenso habe sich gezeigt, dass der Konsum von Süssigkeiten und ein erhöhtes Körpergewicht in einer signifikanten Wechselbeziehung zum Spielen am Computer stehen. Die Auftraggeber der Studie fordern nun einen pädagogischen Paradigmenwechsel. Statt «Computer für die Schule» zu reklamieren und so die Kin-



Smartphone: Aufmerksamkeitsstörungen.

der immer früher an das Arbeiten und Konsumieren am Bildschirm zu gewöhnen, sollen die Medienpädagogen zusammen mit Kinderärzten und Psychologen Konzepte entwickeln, in denen sie den Eltern (und deren Kindern) einen angemessenen Umgang mit Medien vermitteln.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Inklusion: Lehrer sehr skeptisch

Nach Ansicht der Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland wird die Inklusion behinderter Kinder in der Regelschule «ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht». Zu diesem Resultat kommt eine breit angelegte Befragung im Auftrag des Verbandes Bildung und Erziehung. Auch wenn es an über der Hälfte aller Schulen inklusive Lerngruppen gebe, sagt ein Fünftel aller befragten Lehrerinnen und Lehrer, dass die Regelschule den erhöhten Bedarf an Förderung nicht leisten könne. Nur 16 Prozent der Befragten konnten von einer vollständig barrierefreien Schule berichten. In Deutschland darf seit 2009 aufgrund einer entsprechenden Uno-Vereinbarung kein Kind wegen einer Behinderung von einer Regelschule ausgeschlossen werden.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Medizin

Wie das Beten der Gesundheit hilft

Die Universität Witten/Herdecke (D) will die Auswirkung christlich geprägter Kontemplation auf Lebensqualität, Zufriedenheit, Wohlbefinden und Stressempfinden untersuchen. Während es für buddhistische Achtsamkeitsmeditationen viele Studien gebe, fehlten solche für eucharistische Anbetungen, hat der Inhaber des Lehrstuhls für Medizintheorie, Arndt Büssing, festgestellt. Bei der eucharistischen Anbetung verehren die katholischen Gläubigen die in einer Monstranz aufbewahrte Hostie, in der nach deren Verständnis Jesus Christus gegenwärtig ist. Zwar dienten solche Kontemplationen nicht dazu, Gesundheit und Wohlbefinden zu erreichen, sondern vor dem Heiligen still zu werden. Das freilich, vermutet Büssing, könne sich positiv auf die Gesundheit auswirken und das Stressempfinden verringern.

Frankfurter Allgemeine Woche